

BAUSTEIN 2: INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION UND INTEGRATION

Einleitung



Ausgangspunkt: Alltag und Erfahrungen

In einer globalisierten und von Migration geprägten Gesellschaft, sehen wir es als unsere Aufgabe an, einen Beitrag zu einem friedlichen Miteinander verschiedener Gruppen in der Gesellschaft zu leisten. Gesellschaftliche Vielfalt („Diversität“) ist in der heutigen Zeit eine Tatsache. Viele Menschen fühlen sich durch das Fremde bedroht. Speziell in Konfliktsituationen wird die scheinbare Andersartigkeit schnell als Ursache oder Ausgangspunkt des Problems erklärt. Flüchtlinge und MigrantInnen, beispielsweise, werden dann zu Sündenböcken für gesellschaftliche Probleme wie Kriminalität und Arbeitsplatzmangel und dergleichen. Der Umgang damit ist stark emotional und greift (oftmals unbewusst) auf negativ ideologisch geprägte Argumentationsmuster zurück.

Über diesen Baustein

Wir versuchen diesem Trend entgegenzuwirken. Einerseits durch Information, da viele Vorurteile aus Unwissen entstehen; andererseits durch eine Stärkung und Erweiterung der interkulturellen Handlungskompetenz sowohl der „Einheimischen“ als auch der „Zuge-

wanderten“. Insgesamt bemühen wir uns um die Vermittlung interkultureller Kompetenz. Das bedeutet nicht (nur) Faktenwissen, sondern auch in besonderem Maße soziales Lernen; und zwar soziales Lernen, das fit macht für eine global vernetzte Welt. Wir setzen uns in der pädagogischen Arbeit dafür ein, dass kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft nicht primär als etwas Gutes oder etwas Schlechtes gesehen werden muss. Als sozial handelnde Menschen haben wir die Chance, aus den Unterschieden etwas zu machen: wir können voneinander lernen und gemeinsam Neues entstehen lassen. Es geht uns um den produktiven Umgang mit den Unterschieden im menschlichen Verhalten und Denken. Dieser Ansatz der interkulturellen Pädagogik unterscheidet sich in seiner Schwerpunktsetzung vom (verwandten) Ansatz in antirassistischer Pädagogik, wo es mehr um die Analyse der Ideologie des Rassismus aus gesamtgesellschaftlicher Sicht und um das Aufdecken von dessen Ursachen, Funktionen und Wirkungsweisen geht.

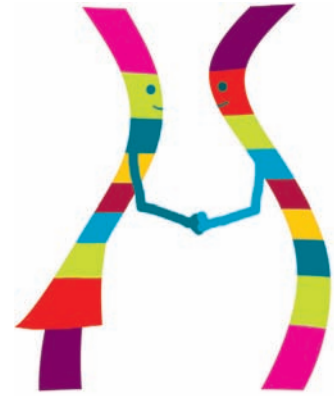
Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Prägung treffen in den verschiedensten Kontexten aufeinander. Ratlosigkeit, Missverständnisse oder ärgerliche Verstimmungen gehören dabei oft zur Tagesordnung, ob es sich nun





um einen intensiven Austausch handelt, oder um eine kurze und oberflächliche Interaktion. Soziale und interkulturelle Kompetenzen können helfen, derartige Begegnungen als weniger frustrierend zu erleben, und dazu beitragen, einer rasch gewonnenen Ablehnungshaltung entgegenzuwirken. Daher widmen wir uns in diesem Baustein speziell jener interkulturellen Kompetenz, die es bei interkulturellen Begegnungen braucht.

Ziel des Bausteins ist es, ein Bewusstsein für mögliche kulturelle Unterschiede zu schaffen, und schließlich das eigene Repertoire an Deutungsmustern und möglichem Verhalten zu erweitern. Dabei geht es auch darum eine gewisse „Ambiguitätstoleranz“ zu entwickeln, was soviel heißt wie zu lernen mit unklaren Situationen zurecht zu kommen und diese auszuhalten. Situationen, in denen man Verhaltensweisen nicht versteht, bzw. eventuell die Sprache seines Gegenübers nicht versteht, werden oft als unangenehm, oder gar bedrohlich empfunden. Als Reaktion tendiert man dazu, teilweise aus Selbstschutz, das Verhalten der anderen Person als abnormal und ablehnenswert zu empfinden. Man will sich schließlich ungern selbst als abnormal und negativ bewerten. Die Herausforderung besteht darin beides gelten zu lassen. In einem wei-



teren Schritt kann man versuchen zu verstehen was da gerade passiert, im Dialog und mit Empathie. Und letztlich geht es vielleicht auch darum zu akzeptieren, dass man nicht alles verstehen kann, dass Vieles einfach unklar bleiben wird. Das gilt in einem ersten Schritt für die Lehrenden (GruppenleiterInnen, PfarrerInnen,...), die mit diesem Baustein arbeiten, und in weiterer Folge natürlich für die Jugendlichen, welche die vorgeschlagenen Übungen, Aktivitäten, und Spiele an sich erleben.

Aufbau

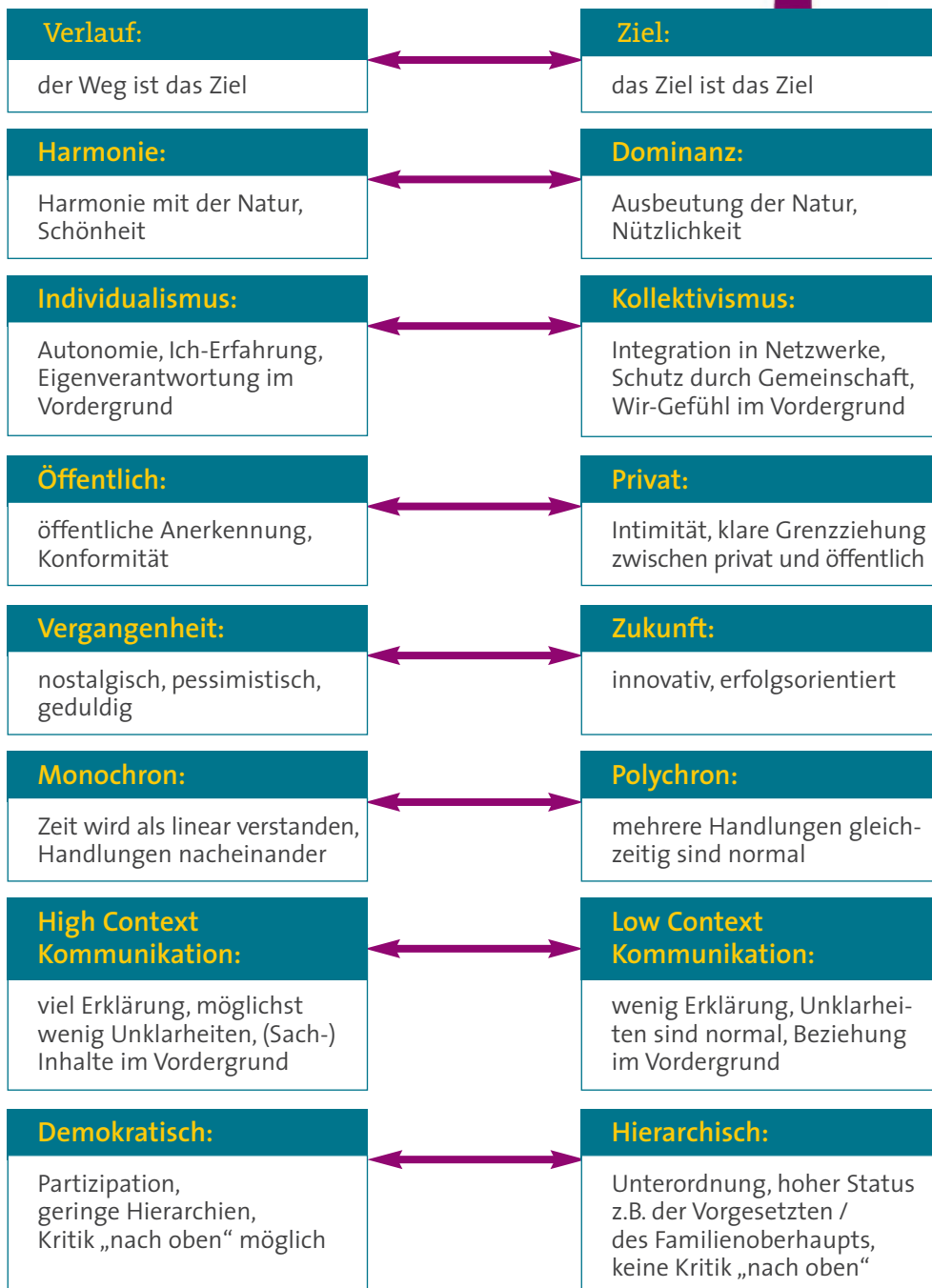
Im Informationsteil geht es um die Vermittlung von theoretischen Grundlagen im Bereich der interkulturellen Kommunikation. Im Praxisteil werden von uns erprobte Vorschläge für Aktivitäten, Übungen und Spiele präsentiert. Wo es möglich ist, bieten wir Kopiervorlagen, damit Sie mit Ihrer Gruppe gleich losstarten können.

Material

Woher haben wir unser praktisches Material? Manche Übungen haben wir selbst erfunden. Bei den anderen geben wir selbstverständlich die Quellen an – allerdings nur dort, wo wir es rekonstruieren können. Oftmals werden Spiele jedoch zu einer Art „Allgemeingut“, die man in Trainings selbst kennen gelernt hat, und es lässt sich nicht mehr feststellen, wer etwas erfunden oder zuerst veröffentlicht hat. Wir hoffen in jedem Fall niemand zu verärgern, und bitten um Meldung, falls das doch der Fall sein sollte.



Polare Differenzen⁴ bei Werthaltungen und Verhaltensweisen:



⁴ Nach Heringer (2004:144f.), der hier die Modelle von Hofstede, Hall, Trompenaar und anderen zusammenführt.



Interkulturelle Kommunikationskompetenz

Wichtige Faktoren, die interkulturelle Kommunikationskompetenz begünstigen

Motivation:

d.h. der Wille zur Verständigung; Offenheit; grundsätzlich positive Haltung gegenüber Mitgliedern anderer Kulturen; Respekt (und zwar auf Augenhöhe, nicht nur „Toleranz“)

Wissen:

d.h. ein gewisses Maß an Wissen über kulturelle und sprachliche Spielregeln

Fertigkeiten:

vor allem: Empathie (Einfühlungsvermögen); Ambiguitätstoleranz (Fähigkeit unklare Situationen/Sachverhalte auszuhalten); Reflexion

des eigenen Ethnozentrismus; Rollenflexibilität (gemessen an der Situation verschiedene Rollen einnehmen können; d.h. je nachdem, entweder mehr an Problemlösung orientiert oder mehr an der Beziehung zum Gesprächspartner); Fähigkeit möglichst wenig in wertender Weise zu antworten; (fremd-) sprachliche Kenntnisse

Selbstvertrauen:

Sich selbst kennen und mögen: Selbstwert, Selbstvertrauen.

(Nach Losche 1995; von den AutorInnen erweitert)

und schließlich für Definitionshungrige...

Alexander Thomas (2003) definiert interkulturelle Kompetenz als

Fähigkeit, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich selbst und anderen zu erfassen, zu respektieren, zu würdigen, und produktiv zu nutzen, im Sinne

einer wechselseitigen Anpassung, Toleranz gegenüber Inkompatibilitäten und einer Entwicklung hin zu synergieträchtigen Formen der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens, und handlungswirksamer Orientierungsmuster in Bezug auf Weltinterpretation und Weltgestaltung.

